

# Dialekt im Hinterland Gemorje Hennerland



## Dialekt prägt das Leben

Werner Reichel lebt mit dem heimischen Platt - engagiert in vielen Bereichen

Angelburg-Lixfeld (ky). „El, do hinne sitzt der Reichel von Lixfeld, fragt den doch mol“ habe bei der ersten öffentlichen Veranstaltung des Vereins „Dialekt im Hinterland“ 1997 jemand gerufen, als ein Beisitzer für den Vereinsvorstand gesucht wurde. Seitdem hat der heute 72-jährige Steinmetz aus Lixfeld die beratende Funktion beim Vorstand inne und wirbt eifrig Mitglieder neben einem ganzen Strauß anderer ehrenamtlicher Engagements.

Reichel wurde 1936 in Lixfeld als sechstes Kind von Heinrich und Therese Reichel in Lixfeld geboren. Er hat „von der Wiege an“ Platt gesprochen. Probleme hätte es eher mit den Vertretern abweichender Mundarten gegeben als mit dem Hochdeutschen, erzählt er. „Wir sprechen hier oben ein anderes Platt als die da unten (im Breidenbacher Grund - Anmerkung der Redaktion), da werde ich oft falsch korrigiert“. So habe es in der Lehre, die er in Herbora beim Steinmetzmeister Ott in der Austraße absolvierte, oft Auseinandersetzungen mit einem Gesellen gegeben, der aus Herborselbach stammte. „Der sprach die Worte anders aus und wurde immer ganz wild, wenn ich die speziellen Lixfelder Umlaute benutzte“. So werde die Maus beispielsweise „Meaus“ ausgesprochen, „Geaul“ der Gaul und ein Paul werde von den alten Leuten „Peaul“ gerufen. „Das kana kaum einer sprechen, der nicht von hier ist.“

Mit dem Arbeitskollegen hatte er dennoch wenig Probleme, schwerer wog für ihn, dass er auch bei seinen vielen Artikeln für den Hinterländer Anzeiger und andere Publikationen korrigiert wurde - und falsche Inhalte dabei heraus kamen. Zum Beispiel bei einer Kindheitsgeschichte auf Platt: „Damals waren wir noch alle Selbstversorger, mähten beispielsweise die Gewinnwege für das Viehfutter“, erinnert sich der Lixfelder. Im Scheldter Wald hätten sie Waldheu gemacht, wenn das Futter knapp war. Wenn die Grasweiber auf

der „Hohen Straße“ zum Wald führen, kamen sie an dem staatlichen Faserholz vorbei, das dort lagerte. Und weil ein Grasweibe die Meinung vertrat, der Staat seien doch wir alle, hat sie für jede Familie zwei Scheit unten in den Wagen geladen, darauf kam dann das Heu. „Bei der Zeitung haben sie in der Geschichte aus dem staatlichen Holz ein statliches Holz gemacht - als hätten die Frauen im großen Umfang etwas gestohlen. Das ist mir sehr peinlich gewesen“, ärgert er sich noch heute.

Schon im Nachbarort Gönern werde das Platt anders ausgesprochen. „Die ziehen alles so breit, keine Ahnung, woher die das haben“, sagt Reichel. Im Biedenköpfer Krankenhaus, wo er seit neun Jahren als ehrenamtlicher Helfer auf der Station arbeitet, sei eine Krankenschwester aus Gönern, die rufe ihn immer „Wenna“, wundert er sich.

Auch bei seiner Tätigkeit im Krankenhaus, wo er zwei- bis dreimal in der Woche arbeitet und noch nie einen einzigen Tag wegen Krankheit gefehlt hat, ist das heimische Platt sein ständiger Begleiter. „Meist liegen ja ältere Leute im Krankenhaus und die sind froh, wenn jemand mit ihnen Platt spricht“, sagt er. So habe er kürzlich mit einer älteren Patientin aus Biedenkopf zu tun gehabt, und natürlich steze er die Patientin erst einmal. „Aber da hat sie gesagt, was soll das, im Platt gibt es kein Sie“, erzählt er. Da ist man gleich näher dran an den Leuten, findet er. Gerade die Äl-



Werner Reichel und seine Frau Regine, die als „Beigefreite“ das Platt nur zuhause spricht, vor ihrem Haus in Lixfeld - dessen Steinfassade von Reichels Beruf zeugt. (Fotos: Koelschitzky)

ren freuten sich sehr, dass jemand im Krankenhaus ihre Sprache spricht, vielen falle das Hochdeutsche schwer. „Da kommt der Platt-Schwätzer aus Lixfeld“, freuen sie sich, wenn er auftaucht.

■ „Wir retten's nicht, wir halten es vielleicht ein bisschen auf“

Einige Hundertjährige habe er kennengelernt durch die Arbeit im Krankenhaus, berichte er weiter. Drei Jahre lang hat er im Essensservice gearbeitet, mit 70 hat er damit aufgehört. Aber das Krankenhaus wollte nicht auf ihn verzichten, jetzt kümmert er sich als Stationshelfer um Versicherungskarten, Telefonanschlüsse und andere Hilfen für die Patienten - und vor allem um Gespräche.

Die Sprache ist Reichels Leidenschaft, seit er im Ruhestand ist, kann er sich seiner Stärke aus der Schulzeit, dem Dichten und Schreiben, mit mehr Zeit widmen. Er hat unzählige Mundart-Geschichten für den Hinterländer Anzeiger geschrieben, auf Hochdeutsch veröffentlicht er regelmäßig Kurzgeschichten und Gedichte in den Sammelbänden des Triga-Verlages, beispielsweise in „Kippchen mit Kraut - Neue

und alte Geschichten aus Hessen“ und vielen anderen Büchern.

Auch live ist Reichels Erzählkunst und sein Dialekt zu hören. Für die Seniorenachmittage der Volkshochschule ist er viele Jahre lang zusammen mit Hansheirich Roßbach aufgetreten. Roßbach habe historische Fakten beigeleitet, er habe die Leute zum Lachen gebracht mit seinen Geschichten auf Platt, erzählt er.

Er habe immer gedichtet, wie es ihm in den Kopf kam, sagt er und gibt gleich eine Kostprobe: Ein Gedicht über eine Frau vom Dorf, die sich bei einem Ausflug in die Stadt vor der Heimfahrt noch eine Tasse Kaffee und ein Stück „Reawwilkuche“ im Café gönnen mochte. Aber der Kuchen wird mit einem „Küchegawwelche“ serviert. Die Frau will sich nicht blamieren, doch der harte Kuchen landet beim Angriff mit der Gabel im hohen Bogen auf dem Fußboden. „Jetzt weasche das es dr Hoat geireasse“ endet die lustige Geschichte.

Auch an Schulprojekten zur heimischen Mundart hat er mitgewirkt, zwei Jahre lang war er über den Seniorenrat „Vorlesepat“ im Kindergarten. „Aber da war ein einziger Junge, der noch Platt sprach. Und mit ein paar Stunden ist die Sprache nicht zu lernen, das muss aus dem Elternhaus kommen“, ist er überzeugt.

Als Beispiel, dass ein Erlernen des Platt als Fremdsprache fast nicht zu machen ist, gibt er eine Geschichte zum Besten, die sich mit den nur im Platt existierenden Zahlwörtern je nach Geschlecht des Hauptwortes befasst: „Zwie, zwu und zwä“. „Die Geschichte habe ich auch schon im HR-Radio gebracht, und sie ist mir schon oft geklaut worden“, sagt er. „Aber das kann man nur sprechen, wenn man hier aufwächst, und wenn einer das nicht kann, weiß man gleich, der ist nicht von hier.“

Dass sich die heimatische Mundart langfristig retten lässt, glaubt er nicht. „Wir retten's nicht. Vielleicht verzögern wir den Untergang ein bisschen“, glaubt er. Platt müsse man im Elternhaus lernen, und die Eltern könnten es heute nicht mehr weitergeben, weil sie es selbst nicht mehr gelernt haben. „Der große Einbruch kam in den 1960er Jahren, da durfte in der Schule auf einmal kein Platt mehr gesprochen werden“, erinnert er sich.

Für den Vorstandsposten im Dialektverein will er aus Altersgründen nicht wieder kandidieren. „Die anderen sind alle viel jünger als ich, irgendwann muss es auch mal genug sein“, sagt er. Aber vielleicht lässt er sich ja noch überzeugen, dass die Erfahrung der älteren Leute genauso wichtig ist wie der Elan der Jüngeren.

## Offgewosse offm Därf

Frejer on haure

Von Margret Pfeifer, Mornshausen/D.

Mornshausen. Frejer on haure, does sej Worte, dej harre schu immer Gewicht. Egoel weiche Zaat, se basse. Frejer woer der Fortschritt nid gern geseh, haure es derselwe nid goud fier is all.

schem Steuergeld e Prämie. Frejer häd mer gesät „ein Kouhanel“. Ewer wanns der Wirtschaft notzt, äes goud fier des Land. Blad nur ze hofie, des de Politik alles en de richdiche Bahne lenke doed. Wann alles efach wier, herre mer kee Probleme.

Dej goure aale Zaat woer viel beschwurn, ewer dej se erliebt hu, wilde se naud mie medmache. De orme Leure harre naud on de Reiche diere se noch ausnutze.

■ Der soll's doch läwer lässe

Drije mer de Spieß mol rim off haure, da äes doch do kenn Onnerschied. Fier nid allzu langer Zaat haib...der Aufschwung ist angekommen“. Nur der kleene Mann hadd als winger em Geldbeul. Etz offemol äes des Wort „Abschwung“ do, on mir sinn med isen „Steuergrösche“ fier dej Macheschälte halte.

Bam schrawe sej mer noch e poor Sprichwörter engefann, dej hu o erer Bedeutung nix verluern. Manche Aussage kinnt mer goud ohwenne: Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert.

De Rente woer im e poor Euro erhöht, do wollt de Krankekasse des doppelte o Beitrog hu. Wer soll does noch verstiehe?

„Der driht der Pfennich drajmol rim“, „doas läesse mer is off Mork on Pfennich zereck bezoehn“, „bäest du da noch ba Grosche?“, „wej en Pfennichfuchser“, aich gläwe, does sät vieles aus, äech ewer de „Geldsituation“ haure.

De Abwrackprämie woer erfonne. Doch de deutsche „Kleinwagen“ sej hug em Preis, also käle sich manche en ausländische on kreje noch vo deut-

Wann no manche Worte haure su gehandelt wier, sigs velaicht nid su aus. Ewer wej häßts su schie: „Wo viel Licht ist, ist viel Schatten“.

Wer merem Gäld nid imgieh kann, der soll's doch läwer lässe, der hod als „Bänker“ der Beruf verlieht.

## De Ostloft eaß e biese Loft

Eine Geschichte aus früherer Zeit

Von Werner Reichel, Lixfeld

Ds Kathrinche

aus dm Hennerlaand woar zuum Kornschnere ih dr Werre.

ner den eschde besde Busch uan maichd ihr Geschäft.

Way se su dosetzt unn sich entledichd, do gidt su'n schorwe Weand eaus Nord. Wäy se vom Algger zerögge kimmt, sädt se: „Ihr Leu, de Ostloft eaß e biese Loft, meg se herkumme, wu se her will.“

## Lebensweisheiten

■ De zwude Maus fessd den Keese.

■ Du kannst e mol e Kuh versoufe, awwer nedd jeden Doag e Kalb.

## Impressum

„Gemorje Hennerlaand“

erscheint als Sonderdruck der Zeitungsgruppe Lahn-Dill  
Druck:Wetzlar Druck-GmbH  
Elsa-Brandström-Straße 18  
35578 Wetzlar  
Herausgeber:  
Dialekt im Hinterland e.V.  
Verein zur Förderung, Pflege und zum Erhalt der Mundart im Hinterland  
Redaktion: Martina Koelschitzky

Kontakt:

Vorsitzender des Vereins „Dialekt im Hinterland“  
Reiner Wagner  
Boxbachstraße 8  
35256 Breidenbach-Wiesenbach  
☎ (0 64 65) 73 46  
E-Mail: reiner.wagner.wiesenbach@t-online.de

Weltweit und bodenständig: Mundart im Netz  
Im Internet finden Sie den Verein „Dialekt im Hinterland“ unter [www.dialektverein.de](http://www.dialektverein.de). Dort finden Sie auch eine Online-Ausgabe dieser Zeitung.

Da der Dialekt als gesprochene Sprache keine einheitliche Rechtschreibung kennt, kann die Schreibweise je nach Autor unterschiedlich sein.

## Aufgeschnappt im Hinterland

Von Horst W. Müller aus Birkenheide

Hinterland. Anekdoten aus dem Hinterland sammelt Horst W. Müller aus Birkenheide. Hier einige kleine Kostproben.

**Eine Frau** im südwestlichen Hinterland hatte ihrem Sprössling lang und breit erklärt, warum er Obst und Gemüse vor dem Verzehr waschen sollte. Dann erwischte sie ihn eines Tages doch, als er einen Apfel aß, von dem sie wusste, dass weder sie noch er ihn gewaschen hatte. Zur Rede gestellt antwortete der Knabe: „Mamme, aich wäß gornid worim Du daich so offregst, aich hu den Abbel doch vierher rondrim sauwer abgeläggt“.

Walter aus Hartenrod Gottesdienst am Sonntag um 14:00 gehalten wurde, kam eine ältere Frau aus dem Ortsteil Hütte nahezu regelmäßig zu spät, meist erst, wenn der Pfarrer schon mitten in der Predigt war.

An einem verregneten Sonntag predigte der Pfarrer langsam und eintönig über die Sünde im Allgemeinen und über das Laster im Besonderen. Auf den hinteren Bänken, sowohl unten bei den Frauen als auch oben auf der Empore bei den Männern, schnarchten bereits die ersten sanft vor sich hin. Da ging die Kirchentüre auf, die immer etwas knarrte, besagte Frau kam herein, klappte

ihren Regenschirm umständlich zu und wollte sich zu ihrem Platz schleichen. Der Pfarrer hielt in seiner Predigt inne, blickte scharf hinterher. Sie guckte nach oben, hatte noch die letzten Worte des Pfarrers im Ohre: „...und so frage ich Euch liebe Gemeinde, wo kommt denn das Laster her?“ Erschrocken blickte die Frau hoch und antwortete verdutzt: „Vo d'r Hedde, ei groad vo d'r Hedde, Herr Pänner“. Seit dieser Zeit wissen zumindest die Frau Hüttner und die Wommelshäuser wo das Laster herkommt.

**In der Zeit** als die Stromversorgung eingeführt wurde, wurde im alten Gichtgaskraftwerk des Hochofens in Obers-

heid die elektrische Energie erzeugt und durch die Überlandzentrale verteilt. Jedes Dorf erhielt ein neues markantes Bauwerk, das Transformator-Häuschen, kurz „Lichthäuschen“ genannt.

Der alte Ortsdiener in Weidenhausen sollte seinen Mitbürgern mitteilen, dass man sich zum „Hand- und Spanndienst“ (kostenloser Arbeitseinsatz der Gemeindeglieder für die Gemeinde) am nächsten Tag an der Transformatorstation treffen wolle. Er nahm seine Ortschaft, schellte dreimal und las mit lauter monotoner Stimme vor: „Mo'n se Middoog imme äj, sill die ganz Gemälj beim Trans-, Trans-, Trans-, ach hädd d'r läwle Gott doch däj Scheißfremdwedder

lisse saij, baij d's Lichthäusche silld ihr komme!“

**Der VdK** hatte seine Ortsgruppe zu einer Fahrt zur Aufführung des „Freischütz“ ins Gießener Stadttheater überreden können. Gespannt verfolgte die Gruppe die Darbietungen. Insbesondere waren einige Frauen so fasziniert vom Geschehen, dass sie förmlich mitfühlten und um sich herum nichts mehr wahrnahmen. Da plötzlich wurde es dunkler und es blitzte und donnerte gewaltig von der Bühne her. Lina erschrak und sagte laut zu ihrer Sitznachbarin: „Ach du läwle Gott, etz kimmd eh Gewerr er aich hu dehem die Fensderr offsteh.“

Sein Namensschild als ehrenamtlicher Helfer im Biedenköpfer Krankenhaus trägt Reichel wie eine Auszeichnung.

